

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald · Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg 2,21 M., vierteljährlich, hierzu Beleggeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Petitzeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 139

Dienstag, den 18. Juni 1918

35. Jahrgang.

Das 30jährige Regierungsjubiläum

Bedeutungsvolle Kundgebungen des Kaisers.

Der Kaiser verbrachte den Jahrestag der Thronbesteigung zusammen mit dem deutschen Kronprinzen und dem Prinzen Heinrich im Großen Hauptquartier. Dabei wurden folgende Reden gewechselt:

Ansprache des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Ew. Majestät bitte ich als ältester vor dem Feind stehender preussischer Feldmarschall, meine und des Heeres ehrfürchtvollsten Glück- und Segenswünsche zu dem heutigen 30jährigen Jahrestage des Regierungsantritts alleruntertänigst zu Füßen legen zu dürfen. Wenn Preußen-Deutschland in den ersten 26 Jahren dieses Zeitraums sich trotz aller Mängel seiner Gegner des glänzenden Friedens erfreuen und wenn es innen einen glänzenden Aufstieg in allen Werken des Friedens nachweisen durfte, so danke ich es dies der weisen Fürsorge seines Königs und Kaisers. Und wenn nunmehr fast 4 Jahre Volk und Heer einen bisher in der Geschichte noch niemals in solchem Maße geforderten und erbrachten Beweis ihrer Stärke und Lebensberechtigung einer Welt von Feinden gegenüber abzulegen vernommen, so danke ich dies wiederum ihrem allergnädigsten kaiserlichen und königlichen Kriegsherrn, der unermüdet über die Schlachtfelder des Heeres gewacht und sie mit weitem Blick gefördert hat. Einem Volke von solcher geistigen, körperlichen und sittlichen Kraft wollen weder der Pfad an der Sonne nicht gönnen. Hat sich doch der englische Ministerpräsident erst kürzlich erdreistet, das Ringen Deutschlands unter Ew. Majestät erhabener Führung gegen die Erbrosselungsversuche der Entente eine bössartige Krankheit, eine Pest zu nennen, die ausgerottet werden müsse. Ew. Majestät erweisen an dem heutigen Gedenktag dem Generalstab, der Verkörperung des erhellenden deutschen Heeres, die hohe Ehre, in seiner Mitte zu weilen. Da verbinden wir mit unserm ehrerbietigsten Dank die alleruntertänigste Bitte, in dieser Feststunde, während welcher Deutschlands Ehre vorn in Feindesland mit Begeisterung den entscheidenden Kämpfen entgegenzusehen, auch mit in deren Namen das Gelübde unverbrüch-

licher Treue bis in den Tod erneuern zu dürfen. Möge der alte Wahlspruch „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich!“ dahin führen, daß Ew. Majestät nach sieggeläuter Heimkehr eine lange Reihe gesegneter Friedensjahre beschieden sei, umgeben von der Liebe und dem Vertrauen eines in schwerer, aber auch großer Zeit bewährten Volkes. Das wolle Gott! Unsere ganze Arbeit, all unser Denken und Tun gilt diesem erhabenen Zweck. Alle unsere unbegrenzte Liebe, Treue, Dankbarkeit und Ehrfurcht fassen wir zusammen in den Ruf: Unser Preußenkönig, des Deutschen Reiches kaiserliche Majestät Hurra!

Antwort Seiner Majestät des Kaisers:

Ew. Erzellenz bitte ich aus tiefbewegtem Herzen, meinen Dank für den Glückwunsch entgegenzunehmen. Sie haben der Friedensjahre gedacht, die diesen Kriegereignissen vorausgingen, 26 Jahre schwerer aber lohnender Arbeit. Obwohl sie in positiver Hinsicht nicht immer erfolgreich sein konnten und Enttäuschungen brachten, so war doch für mich Erholung die Beschäftigung mit meiner Armee, ihre Fortentwicklung und das Streben, sie auf der Höhe zu erhalten, in der sie mir mein Großvater übergeben hat. Der nunmehr eingesezte Krieg läßt mich diesen Tag in Feindesland feiern, und da kann ich ihn nirgendwo besser feiern, als unter dem Dach Eurer Erzellenz und Ihres treuen, hochbegabten Mitarbeiters und des deutschen Generalstabs. Als in der Friedenszeit, in der Vorbereitung meines Heeres für den Krieg allmählich die alten Kriegsgefährten meines Großvaters dahinstarben und als allmählich der Horizont um Deutschland sich verfinsterte, da hat wohl mancher Deutsche und nicht zum mindesten habe ich gehofft, daß uns in dieser Gefahr die rechten Männer zur Seite stehen werden. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht. In Eurer Erzellenz und dem Herrn General hat der Himmel dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere und unserem Generalstab die Männer geschenkt, die dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das deutsche Volk in Waffen in seinem Entscheidungskampf um die Existenz und Lebensberechtigung zu führen und mit seiner Hilfe den Sieg zu erzwingen. Das deutsche Volk ist beim Ausbruch des Krieges sich nicht darüber klar gewesen, was dieser Krieg bedeuten werde. Ich wußte es ganz genau. Deswegen hat mich auch der erste Ausbruch der Be-

geisterung nicht getäuscht oder irgendwo in meinen Zielen und Erwartungen eine Aenderung hervorbringen können. Ich wußte ganz genau, um was es sich handelt. Denn der Beitritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf zwischen zwei Weltanschauungen: Entweder soll die preussisch-deutsche, germanische Weltanschauung — Recht, Freiheit, Ehre und Sitte — in Ehren bleiben, oder die angelsächsische, das bedeutet: dem Götzendienste des Goldes verfallen. Die Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die angelsächsische Herrentraste, die sie unterjocht. Diese beiden Anschauungen ringen miteinander, und da muß die eine unbedingt überwunden werden. Das geht nicht in Tagen und Wochen, auch nicht in einem Jahr. Dies war mir klar, und da danke ich dem Himmel, daß er Ew. Erzellenz und Sie, mein lieber General, mir als Berater an Seite gestellt hat. Daß das deutsche Volk und Heer — Volk und Heer ist ja jetzt dasselbe — zu Ihnen voll Dankbarkeit hinausblickt, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder draußen weiß, wofür er kämpft. Das gibt dem Feind selbst zu. Und insfolgedessen werden wir den Sieg erringen, den Sieg der deutschen Weltanschauung. Den gilt es. Ich trinke mein Glas auf das Wohl der hohen Führer meines Heeres, des Generalstabs und des gesamten deutschen Heeres, Hurra!

Auf das Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers ist vom Kaiser folgende Antwort eingegangen:

Für die mir von Ew. Erzellenz und dem Staatsministerium übersandten freundlichen Glückwünsche zu dem Tage, an dem ich vor 30 Jahren den Thron bestieg, sage ich meinen herzlichsten Dank. Als ich mein 30jähriges Regierungsjubiläum beging, konnte ich mit besonderem Dank darauf hinweisen, daß ich meine Arbeit als Friedensfürst tun konnte. Seitdem hat sich das Weltbild geändert. Seit beinahe vier Jahren stehen wir, von unseren Feinden gezwungen, im schärfsten Ringen, das die Geschichte sah. Schwere Lasten hat Gott der Herr auf meine Schultern gelegt, aber ich trage sie im Bewußtsein unseres guten Rechts, im Vertrauen auf unser scharfes Schwert und auf unsere Kraft, in der Erkenntnis, daß ich das Glück habe, an der Spitze des tüchtigsten

Das Heideprinzchen

Von E. Marlitt

Er streckte mir die Hand hin. Durch ein rubinrotes Glas warf das Lampenlicht einen rotflüßigen Schein über die weißen Finger, und von dem Brillantring zuckten grelle Blitze auf — ich schauderte.

„Sie ist voll Blut!“ schrie ich entsetzt auf und stieß nach der Hand.

Er wich zurück und sah mich an — bis an mein Ende werde ich den vergehenden Blick nicht vergessen, der den meinen traf — noch nie hatte mich ein Menschenauge so angesehen, nie! ... Er wandte sich und verließ, ohne daß auch nur ein Laut über seine Lippen gekommen wäre, das Haus.

Ich fuhr unwillkürlich mit der Hand nach dem Herzen, als hätte ich den Dolchstich zurückempfungen — wie das Schmerz! Es war Neu, tiefe Neu! ... Ich stürzte die Stufen hinab, ins Freie hinaus — ich wollte ihm die Hand geben, die er verlangt hatte, und ihn bitten, nicht böse zu sein. Aber der Mißplatz war leer; ich hörte auch keine Schritte sich entfernen — Herr Claudius mußte den weichen Waldboden betreten haben.

Dies niedergeschlagen trat ich bei Ilse ein. Ihre flets wachen Augen bemerkten sofort, daß Tropfen an meinen Wimpern hingen, und ich sagte ihr, daran sei nur das abscheuliche, blutrote Glas der Lampe schuld, für die es auch besser gewesen wäre, wenn Darling sie zertrüeten, statt der Scheiben im Glashause.

Auf diesen Abend folgten mehrere Tage voll Sorge, die ich zum ersten Mal in meinem Leben durchmachen mußte — die Sorge um einen kranken Vater. Er litt an so entsetzlichen Kopfschmerzen, daß er drei Tage lang nicht in seine geliebte Bibliothek hinaufsteigen konnte. Der Leibarzt des Herzogs besuchte meinen Vater sehr oft. Vom Hofe kam täglich zweimal ein Lakai, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen und Erfri-

schungen zu bringen. Auch im Vorderhause zeigte man große Teilnahme. Fräulein Biedner kam jeden Morgen selbst, um nachzusehen, und Charlotte war auch einmal wenig zu trösten. Dabei erzählte sie mir, daß es gewitterhaft schwül im Vorderhause sei. Herr Claudius führe seinen Entschluß, Haus und Geschäft von dem eingeschlichenen Mordertum zu säubern, mit äußerster Strenge durch. Er habe die bereits eingezahlten Mißionsbeiträge der Arbeiter großmütig in den Händen des Buchhalters belassen, die gleiche Summe aus eigenen Mitteln aber als Fond in eine von ihm neugegründete Kasse niedergelegt, welche den Zweck habe, die Realisatbildung für die Arbeiterlöhne zu ermöglichen und die Ausstattungskosten für die Töchter der Arbeiter zu erleichtern. Der Buchhalter gehe natürlich mit einem in Grimm erstarrten Gesicht herum — das wußte ich bereits, durch den Spalt einer Jalousie hatte ich ihn mehrmals in Begleitung der Geschwister den Teich umschreiten sehen. Das Band zwischen diesen drei Menschen schien durch die neuen Ereignisse ein noch engeres geworden zu sein — dafür sprachen die gemeinsamen Spaziergänge im Walde.

Die schlimmsten Tage gingen vorüber und die Fenster des Krankenzimmers standen weit offen; Lust und Sonne zogen wieder ein und eines Nachmittags schlug ich wieder den Weg ein, den ich seit Sonntag nicht wieder betreten hatte, und drang in das Didiht — richtig, da stand Greichens Korbwagen noch mit den halb zerbrochenen, halb verdorrten Erdbeeren — niemand hatte ihn zurückverlangt. — Wie dauerte mich das Kind, das jedenfalls nach seinem verlorenen Spielzeug jammerte! Obgleich mir Herr Claudius neulich den Ausgang verlegt, indem er vor meinen Augen den Schlüssel abgezogen und in die Tasche gesteckt hatte, ließ ich doch nach der Gartentür — siehe da, ein neues Schloss blingte mir entgegen, ein festes starkes Schloss ohne Schlüssel; auch die Bänder und Niegel waren neu — laufend noch einmal, man mußte aedriana Welt vor der gewalt-

tätigen Mädchenhand haben, daß man die Tür dergestalt in Eisen gelegt hatte!

Ich kletterte auf die Ulme; das war heute ein ziemlich saures Stück Arbeit. Ich hatte die dünnen Strünge an und war damit in die Heideschube geschlüpft — um ein gut Stück waren sie mir zu weit und machten alle Augenblicke Anstalt, mich treulos zu verlassen und hinunter ins Didiht zu fliegen. —

Endlich sah ich glücklich droben im Wipfel. Auf dem Balkon des Schweizerhäuschens stand ein Kinderwagen, das Bäckchen lag drin und neben ihm stand Greichen und bis herzhast in ein Butterbrot. Drin im Zimmer sah ich die Mutter, die hügelte. Wer hätte gedacht, daß durch das liebliche sanfte Frauenantlitz dort solch ein Sturm gehen könne, wie ich ihn am Sonntagmorgen gesehen! Ich verließ den Wipfel und glitt wieder von Ast zu Ast hinab — da kamen Menschen von der Karolinenlust her; erschrocken fuhr ich zusammen vor der Stimme des Buchhalters, die zu mir heraufscholl, als stehe er bereits unten zu Füßen der Ulme. Still höfend, daß das Ungewitter rasch vorüberziehen werde, schlang ich meine Arme um den Baumstamm, denn ich sah auf einem sehr dünnen schwanken Ast und lauschte mit klopfendem Herzen hinab.

Was ich zuerst sah, war Charlottens purpurfarbene Sammettschleife, die sie meist über der Stirn trug — wo Charlotte, da war auch Dagobert; die Geschwister schlütelten wieder einmal aus dem gewittertschwülen Vorderhause in den Wald; sie waren unglücklich und bedurften des Trostes; aber es berührte mich peinlich, daß sie in ihrer Bedrängnis zu dem unheimlichen alten Manne hielten.

Die Wandelnden bogen in den Weg ein, der sehr nahe an meinem Versteck hinführte. Ekhof dämpfte seine Stimme auffallend; seine breite Redeweise ließ mich jedoch jedes seiner Worte deutlich verstehen.

„In Bezug auf die Kirche denkt Fräulein Charlotte anders,“ sagte eben Ekhof.

Volles der Erde zu stehen. Wie unsere Waffen sich unter starker Führung als unbesiegt bewiesen haben, so wird auch die Heimat unter Anspannung aller Kräfte alle Entbehrungen, die gerade heute schärfer in Erscheinung treten, willensstark ertragen. So habe ich den heutigen Tag inmitten meiner Armee, wenn auch im Inneren bewegt, doch voll tiefster Dankbarkeit für Gottes Gnade erlebt. Ich weiß, daß der vom Feinde vielgeschmähte preussische Militarismus, den meine Befehle und ich als den Geist des Pflichtbewußtseins, der Ordnung, der Treue und des Gehorsams großgezogen haben, dem deutschen Schwert und dem deutschen Volke die Kraft gegeben hat, zu siegen, und daß der Sieg einen Frieden bringen wird, der Deutschlands Leben verbürgt. Dann wird es meine und des Staates heiligste Pflicht sein, mit allen Kräften zu sorgen für die Heilung aller Wunden, die der Krieg schlug, für die Genesung und glückliche Zukunft des Volkes. Ich vertraue in dankbarer Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit auf Ihre bewährte Kraft und auf die Hilfe des Staatsministeriums. Gott segne Land und Volk! Wilhelm I. R.

Der Kaiser hat befohlen, daß das Linien Schiff „Kronprinz“ von nun ab den Namen „Kronprinz Wilhelm“ tragen soll zur Anerkennung für den Sieg des Kronprinzen in der dritten Offensive; der nächste vom Stapel laufende Panzerkreuzer soll den Namen „Prinz Eitel Friedrich“ erhalten.

Die Reichstagsmitglieder in Hamburg.

Hamburg, 16. Juni. Gestern vormittag versammelten sich die nach Hamburg gekommenen Reichstagsmitglieder sowie zahlreiche sonstige geladene Gäste im Konventgarten. Das Mitglied der Handelskammer Wittboes sprach über den Handel und den Wiederaufbau der Wirtschaft. Er führte aus, Hamburg sei als Dispositionsplatz Träger eines gewaltigen Zwischenhandels, der die Zahlungsbilanz Deutschlands ausgleichen soll. Die Kriegsgesellschaften könnten für den Frieden nicht länger gebuldet werden. Der Friedensvertrag müsse den androhten Wirtschaftskrieg abwenden und Entschädigungen für die durch völkerrechtswidrige Handlungen der Feinde verursachten Vermögensverluste erwirken. Die Übertragung der Rationierung auf die Weltwirtschaft sei ein unmöglicher Gedanke. Redner wandte sich gegen die Bevormundung und die Zusammenfassung des Handels durch gewisse Kreise in Berlin. Bankdirektor Moritz Warburg sprach über die Valuta und Wirtschaftsführung nach dem Krieg. Hätte man dem Handel freie Hand gelassen, so würden wir jetzt in einem lebhaften Austauschverhältnis stehen. Direktor Bernhard Suldermann von der Hamburg-Amerika-Linie behandelte Schifffahrt und Friedenswirtschaft. Die Schifffahrt müsse sich frei betätigen können; die Frage des Schiffsraums sei abhängig von der Frage, mit welschem kleinstem Bestand ein Volk seine notwendigen Handelsbedürfnisse bestreiten könne. Hamburg sei in die Opposition getreten, weil begründete Zweifel gehegt werden, daß das Reichswirtschaftsamt einen wirklich großen und freien Handel auf freiem Meere vorbereite. Vizepräsident Dove dankte für die gegebenen Anregungen. Abends fand im Uhlenhorster Fahrhaus ein Essen statt, bei dem verschiedene Ansprachen gehalten wurden. Direktor Ballin erklärte, er verstehe das Mißtrauen der deutschen Regierung gegen den Handel nicht. Im Zwangsverfahren solle die Friedenswirtschaft wieder aufgebaut werden; die Übergangswirtschaft befinde sich in falschen Bahnen. Vizepräsident Dr. Dove erwiderte, der Reichstag befinde sich in einem politischen, Hamburg in einem wirtschaftlichen Belagerungsstand. (Schon vor einiger Zeit verlautete, daß Ballin das Vertrauen des Kaisers nicht mehr in dem Maße besitze wie früher. Daraus erklärten sich wohl die Worte Suldermanns und Ballins. D. Schr.)

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 16. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Kege Erkundungstätigkeit führte an vielen Stellen der Front zu heftigen Infanteriegefechten. Südwestlich von Ypern und beiderseits der Somme lebte die Beschießungstätigkeit am Abend auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Auf dem Kampffeld südwestlich von Royon nahm die Artillerietätigkeit am Abend an Stärke zu. Zwischen Durcq und Marne machten wir bei örtlichen Unternehmungen 120 Gefangene.

Die Geschützweite aus unserem Vorstoß zwischen Montdidier und Royon hat sich von 150 auf mehr als 300, dabei schwerste Kaliber, erhöht. Die Beute an Maschinengewehren beträgt weit über 1000.

Heeresgruppe Gallwitz:

Zwischen Maas und Mosel fügten wir den Amerikanern beiderseits von Avesnes Verluste zu und zerstörten einige ihrer Stellungen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

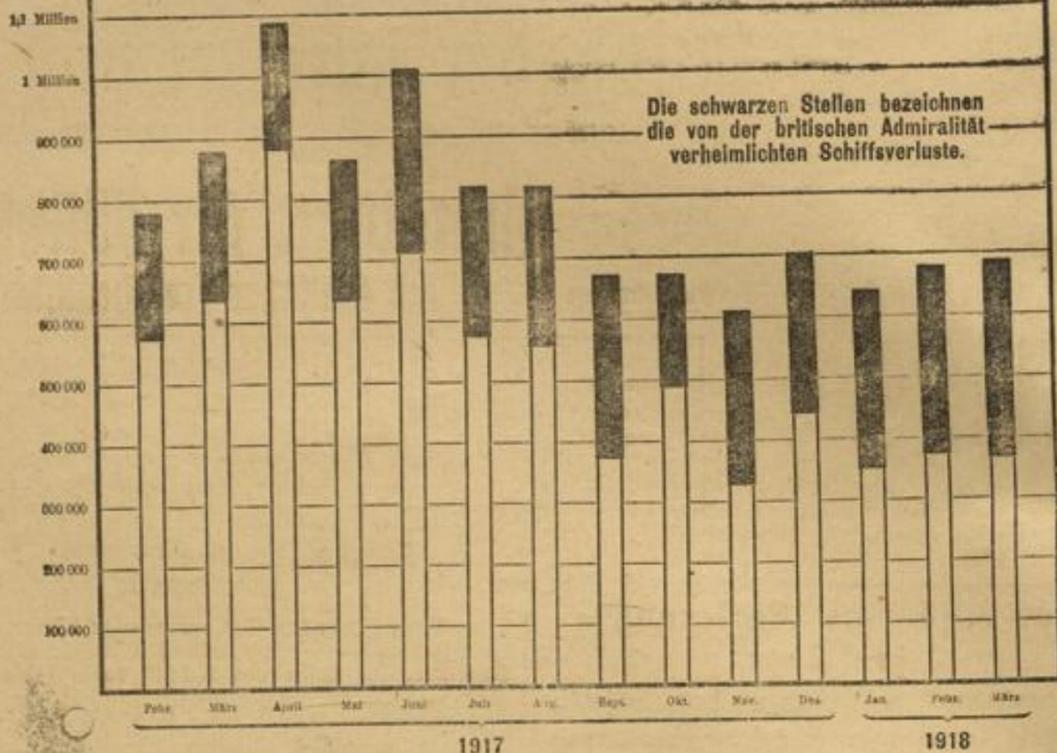
Erkundungsabteilungen holten in den Vogesen und im Sundgau Gefangene aus französischen und amerikanischen Gräben.

Gestern wurden 8 feindliche Flugzeuge und 8 Zerschießballons zum Absturz gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kampf an der Front von Montdidier bis Reims ist in eine gewisse Pause getreten. Welche Entwicklung wird die Lage hier weiter nehmen? Es ist die Frage, ob General Foch sich doch zur Verteidigung von Compiègne entschließen wird, obwohl es einem ernstlichen Angriff kaum mehr standhalten dürfte, vorausgesetzt, daß

Feindliche und neutrale Schiffsverluste in Bruttotonnen nach deutschen und englischen Angaben.



Hindenburg auf die Besetzung von Compiègne noch so viel Wert legte, daß sie einen Angriff wert wäre. Durch die blutige Erstürmung der Gegenoffensive und die Wegnahme der Höhen an Maß und Aronde, dazu durch die Möglichkeit, Compiègne und seine Zugangswege von Norden und Osten bequem unter Feuer zu nehmen — was auch in reichstem Maße geschieht —, hat Compiègne, wie wir bereits ausführten, an strategischer Bedeutung viel eingebüßt, so daß für die französische Seereschifffahrt mehr politische und moralische Gesichtspunkte, als militärische Gründe ins Gewicht fallen dürften. Der Wind von Paris gefällt dem General Foch nicht. Die Großstadt ist in Gefahr, und was daraus werden will, wer kann das wissen? Wenn nicht Clemenceau wieder mit einem Gewaltstreich dazwischen fährt, können die Tage von Clemenceau und Foch gezählt sein, denn das Vertrauen zu dem Generalissimo ist allenthalben stark erschüttert. Man erwartete von ihm, daß er endlich den so oft von den verschiedensten „Obersten“ verheißenen Durchbruch ausführen werde; zu dem Zweck hatte man ihm die große Reserve- oder Mandrier-Armee von 50 oder 60 Divisionen gegeben, die er ganz nach eigenen Ideen heranzubilden und verwenden konnte, nur sollte mit ihr der Durchbruch gemacht werden. Aber es kam bekanntlich anders. Die „Mandrier-Armee“ ist zu ganz anderen Zwecken ge- und verbraucht worden; zu einer „Generaloffensive“ wird Hindenburg die Alliierten überhaupt nicht mehr kommen lassen, und so ist eine überschwengliche Hoffnung der Franzosen ins Wasser gefallen. Und wie es so geht, in erster Linie wird die Feigheit und Unfähigkeit der Engländer verantwortlich gemacht, aber, meint man, Foch hätte doch den richtigen Augenblick erhaschen sollen, den vernichtenden Stoß gegen die Deutschen zu führen. Er habe es veräumt oder nicht den richtigen Punkt gefunden, kurz, die Pariser Parlamentsstrategen brauchen einen Sündenbock, den sie in die Wüste schicken können. Aber mehr als Foch hätte keiner der Verbandsgenerale geleistet; er hat wenigstens in fast übermenschlichen Anstrengungen und mit gewaltigen Opfern die deutschen Offensiven zwar nicht vereiteln und die großen Erfolge nicht verhindern, aber doch der völligen Durchschießung der Entente-Front vorbeugen und dem deutschen Vormarsch jene Schranke ziehen können, die Hindenburg nach seinem trefflichen Grundsatz, keinen Mann umsonst zu opfern, stets beachtet. Aber alle anerkanntesten Tüchtigkeit Fochs hat nicht verhindern können und wird es auch weiterhin nicht mehr imstande sein, daß die Widerstandskraft der Entente-Armee verbröckelt. Der Tagesbericht meldet heute das Weitergebnis der Angriffe des Generals Hutier westlich der Duse vom 9. Juni ab: mehr als 300 Geschütze und weit über 1000 Maschinengewehre sind eingebracht. Der Verlust an Menschen beträgt jedenfalls vier bis fünf Divisionen von jenseits, die in den Kämpfen zwischen Montdidier und Royon von den Franzosen eingesetzt waren. — An der Westfront spielten sich im übrigen zahlreiche kleinere Gefechte ab. An der italienischen Front sind die österreichisch-ungarischen Truppen am Samstag früh an dem Piavefluß sowohl als vom Gebirgszug der Sieben Gemeinden her, zu beiden Seiten der Brenta und vom Bergmassiv des Monte Grappa zum längst erwarteten Angriff übergegangen. Soviel dem amtlichen Bericht zu entnehmen ist, hat aber nur die über den hochgehenden Piavestrom vorbrechende Armee unter General Barm und Erzherzog Friedrich das erkämpfte Gebiet behaupten können; sie hat 10000 Gefangene gemacht und mehr als 50 Geschütze erbeutet. Von der Gebirgsarmee mußte nach anfänglichen schönen Erfolgen, wobei 6000 Italiener, Franzosen und Engländer gefangen genommen wurden, ein Teil der Truppen wieder zurückgezogen werden. Am Sonntag setzten sich die Kämpfe fort und daß dabei unsere Verbündeten wieder erneute Erfolge erringen haben, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der feindlichen Gefangenen sich auf 21000 erhöhte.

Die englischen Vestien.

Ein neuerlicher Vorfall aus dem Fennelgebiet beweist wiederum die unmenschliche Grausamkeit englischer Soldaten gegen deutsche Verwundete. Am 25. April wurden ein Offizier und fünf Leute von dem deutschen Infanterieregiment 118 bei ihrem Vorgehen in die englische Stellung umzingelt. Kurze Zeit darauf hörte man von der Stelle, wo sie im englischen Graben verschunden waren, entsetzliche Todeschreie. Als der deutsche Angriff dann über diese Stelle vorgetragen wurde, fand man die Leute kreuz und quer auf einem Haufen tot daliegen. Nach ihrer Lage waren sie nicht in hellem Kampf gefallen. Verschiedenen Leuten waren die Augen ausgehoben. Der dazu benützte Dolch lag mit samt den Augen auf der Brust des Offiziers. Die anderen waren in rohester Weise verstümmelt.

Nach einer Neutermeldung steht Compiègne infolge anhaltender Beschießung in Brand. Mehrere Häuserviertel sind eingäschert.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 17. Juni. Amtlich wird verlautbart: An der venetianischen Gebirgsfront wurde gestern die Kampftätigkeit durch Wetter und Nebel beträchtlich eingeschränkt. Westlich der Brenta behaupteten alpenländische Regimenter die tags zuvor erkämpften Gebirgsstellungen gegen heftige Angriffe. Im Höhenlande des Montello hoben sich die Divisionen des Feldmarschalltennants Ludwig Voiginger kämpfend gegen Westen vor. Beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso scheiterten starke italienische Gegenstöße. Die am Südfügel der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Boroevic vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie Cicierich entrißen dem Feinde westlich von San Dona weiteren Boden und nahmen Capo Sile. Mit deutschösterreichischen und ungarischen Mannschaften weiterführend, legten hier tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone durch ihr tapferes Verhalten die Probe ab, daß die seit Monaten täglich wiederkehrenden Versuche des Feindes, sie zu Verrat und Schurkerei zu verleiten, erfolglos geblieben sind. Für die Piavekämpfe vom 15. Juni verdient unter der über alles Lob erhabenen Infanterie das junge oberungarische Regiment Nr. 108 besondere Erwähnung. Wie überall haben unsere braven Sappeure und unsere Schlacht- und Jagdflieger auch am Erfolg der letzten Tage hervorragenden Anteil. Die Zahl der an der Südwestfront eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 21000.

Der italienische Bericht.

W.B. Rom, 16. Juni. Italienischer Heeresbericht vom 16. Juni: Seit gestern ist die große Schlacht an unserer Front im Gange. Nach außerordentlich starker Artillerievorbereitung begann der Feind mit heftigem Feuer aus einer großen Anzahl von Feuerstellungen die erwartete Offensive. Er warf ungeheure Infanteriemassen zum Angriff gegen unsere Stellungen im östlichen Abschnitt der Hochfläche von Schlegan, in der Tiefe des Brentatals und am Monte Grappa, versuchte an mehreren Stellen mit Gewalt über die Piave zu setzen und führte starke örtliche Demonstrationen an der übrigen Front aus. Unsere Infanterie und die Abteilungen unserer Artillerie hielten haltbar die Prüfung des zerstörerischen Feuers aus und unterstützt durch das Sperrfeuer ihrer eigenen Artillerie, die geschäftig der feindlichen Vorbereitung begegnete, indem sie sofort mit wirksamem Vorbereitungsfeuer erwiderte, hielten sie tapfer dem Stoß des Feindes stand. In vorgeschobenen Verteidigungsraum, auf einer Front von 150 Kilometer Breite, die mit größter Heftigkeit angegriffen wurde, besetzten die mächtigen feindlichen Sturmabteilungen im ersten Anlauf nur einige Stellungen der ersten Linie in der Gegend von Monte Balbello, im Gebiete des Asolone und im Vorsprung des Monte Solarolo. Einigen Teilen der feindlichen Truppen gelang es, auf das rechte Piaveufer im Gebiete von Necova und in der Gegend von Lagate und Musile überzugehen. An demselben Tage setzten an der ganzen Front heftige Gegenangriffe ein, durch die es gelang, den sehr heftigen Druck des Feindes anzuhalten und einen guten Teil der zeitweilig geräumten Stellungen wieder zu erobern. In einigen Stellungen hatten sich vereinzelt Abteilungen in jeden Preis gehalten. Der Kampf hält mit unverminderter Heftigkeit die Nacht an und setzte sich mit Erbitterung fort. Unsere Truppen halten fest die Front auf der Hochfläche von Schlegan. Wir haben unsere vorläufigen Ziele

lungen am Molone und am Vorprung des Monte Solarolo völlig wieder besetzt und bedrängen die feindliche auf das rechte Ufer übergehende Infanterie aus ... Die Zahl der bisher gefallenen Gefangenen übersteigt 1000, darunter 80 Offiziere. Unsere Flieger und die unserer Alliierten nahmen kräftig an der Schlacht teil, indem sie die Ufergänge über die Bivane mit Bomben bewarfen und feindliche Truppen mit Maschinengewehren beschossen. 31 feindliche Flugzeuge sind abgeschlagen worden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 16. Juni. Deutsche und österreich-ungarische Unterseeboote versenkten im Mittelmeer 5 Dampfer und 9 Segler mit zusammen rund 22 000 BRT., darunter den englischen Truppentransporter „Seafove Castle“ (9737 BRT.).

Im Sperrgebiet um England sind 16 000 BRT. vernichtet worden.

Nekes vom Tage.

Zehn Minuten.

Berlin, 17. Juni. Im preussischen Abgeordnetenhaus hielt der deutsch-russische Pfarrer Schleuning aus Saratow einen Vortrag über die Lage der Deutschen an der Wolga. Er schilderte die entsetzlichen Greuel, die von den Bolschewiki-Banden gegen die 700 000 deutschen Bauern verübt worden sind. Pfarrer Schleuning reiste mit einer Abordnung nach Moskau, um dem deutschen Gesandten bei der Sowjetrepublik, Grafen Mirbach, die Klagen der gequälten Bauern vorzutragen. Der Gesandte habe aber nur 10 Minuten Zeit gehabt, um die Abordnung anzuhören.

Berlin, 17. Juni. Die Beweise für Englands Mitschuld an der jünischen Revolution mehren sich. Die Unterstützung durch Geld und Waffenlieferungen wird durch Quittungen dargetan, die gefunden wurden.

Moskau, 17. Juni. Die Sowjetregierung hat bei in Sibirien neugebildeten gegenrevolutionären Regierung den Krieg erklärt. In Moskau sind alle bürgerlichen Beiräte verboten worden.

Zum neuen Bündnis.

Wien, 17. Juni. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine halbamtliche Mitteilung, daß die Lösung der polnischen Frage (in austropolnischem Sinne) mit dem Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses „organisch verbunden“ sei. Eine endgültige Einigung des Bündnisvertrags in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht habe das Einverständnis über die polnische Frage zur Voraussetzung. (Das heißt doch wohl, daß Deutschland kein Stück polnisches Gebiet zur Sicherung der Ostgrenze erhalten, daß Polen vielmehr über den jetzigen Bestand hinaus vergrößert und mit Österreich-Ungarn verbunden werden soll. Sonst gibt es keinen Ausbau des Bündnisses. D. Schr.)

Kabinettswechsel in Bulgarien.

Sofia, 17. Juni. König Ferdinand hat das Entlassungsgesuch des Kabinetts Radoslawow angenommen. (Die Krisis hat ihre Ursachen zum Teil in Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei, die einige nach dem letzten Balkankrieg verlorene Gebiete bei Adrianopel von Bulgarien zurückverlangt. D. Schr.)

Die tschechischen Verräter.

Rom, 17. Juni. (Stefani.) Der König von Italien nahm hinter der Front eine Schau über die tschechischen und slowakischen Truppen ab, die an der Seite der Italiener und der Alliierten kämpften werden. Die Truppen tragen an der Mähe den Lindenzweig und das Zeichen des tschechischen Turnerverbands, den Sokol (Falke).

Ausweisung der Deutschen aus China.

Berlin, 17. Juni. Der „Voss. Zig.“ wird aus Rotterdam berichtet: Dr. Tur, der Sekretär der chinesischen Gesandtschaft in Tokio, ist nach Reuter zum Direktor des Bureaus ernannt worden, das die Verschickung der 7000 deutschen Männer und Frauen von China nach Australien durchzuführen hat. Er selbst hat sich nach Australien begeben, wo er regelmäßig die Gefangenenlager besuchen wird. Die Kosten der Verschickung sollen durch die verbündeten Regierungen getragen werden.

Bermischtes.

Der neue Stern im Sternbild der Adlers hat bereits wieder stark an Helligkeit abgenommen; er erscheint jetzt noch als ein Stern zweiter Größe. Das plötzliche Ausbleichen dürfte nach neueren Annahmen durch das Eindringen des fernen Weltkörpers in gewaltige Staubwolken im Weltraum veranlaßt worden sein, die dadurch glühend wurden und verbrannten.

Leichtgläubigkeit heiratstüchtiger Frauen. Wie leichtgläubig vorzeit viele heiratstüchtige Frauen aus den verschiedensten Kreisen sind, zeigte eine Verhandlung vor dem Landgericht in München. In der erwiesenen wurde, daß der vorbestrafte 33 Jahre alte Heiratsschwindler Zechner Alfred Dalmaier aus Rudolstadt eine Kaufmannstochter um 3340 Mk., eine Gesangsstarbende um 4600 Mk., eine Grenzschutzherrin um 1150 Mk., eine Regierungshausmüllersfrau um 2000 Mk., eine Postassistentin um 3420 Mk., eine Präparandenlehrerwitwe um 1500 Mk., eine Krankenschwester um 8000 Mk., eine Modistin um 281 Mk., eine Rentnerin um 500 Mk., eine Kassiererin um 550 Mk. und eine Privatsekretärin um 110 Mk. betrogen hat. Der Schwindler erhielt 3 Jahre Gefängnis.

Brand. Das Kochische Glasbläserwerk in Driburg bei Badern ist vollständig abgebrannt. Für 300 000 Mk. Glaswaren sind vernichtet. — In Homburg v. d. S. wurden die Lagerräume der Holz-Konferenzglas-Gesellschaft durch Großfeuer zerstört. Auch das daneben liegende Maschinenhaus der Staatsbahn, in dem Benzin- und Desinfizier-Explosivstoffe, ist niedergebrannt.

Das Kartenspiel der Kriegsgewinnler. Das Blatt „U-Sicht“ in Budapest berichtet über eine Kartenspielpartie, die mit einer Differenz von 3 1/2 Millionen Kronen endete. Die Partie wurde vor einigen Tagen in der Wohnung eines Budapest-Privatbankiers gespielt. An der Partie nahmen außer dem Hausbesitzer zwei Budapest-Bankdirektoren, ein hervorragender Großindustrieller, ein Getreidekommissionär und einige Millionäre der Budapest-Perleopoldstadt sowie eine Anzahl Damen teil. Ein Bankdirektor allein gewann mehr als anderthalb Millionen. Auch der Hausherr schloß mit einem Gewinn von mehreren hunderttausend Kronen ab.

Wige vom Tage. Im Zeichen der Erschütterung. Der bebauenswerteste Zeitausschnitt ist der Jarz. denn für ein

verlorenes Weltreich gibt es keinen Ersatz. — Der einzige annehmbare Ersatz ist noch immer der ausgiebiger Schadenersatz. — Der Appetit kommt während des Essens. Aber nicht während des Essens von Ersatzmitteln. — Zugabe. Unsere Kinder sind während des Krieges etwas verrotzt und unartig geworden. Eine Unart aber haben sie sich gerade während des Krieges abgewöhnt — das Krächzen. Der meistverbreitete Lebensmittelersatz ist heute — die Grobheit der Lebensmittelhändler. — Ein les Kraut. Nach einer längeren Pause unternahm Herr ... (Länder eine Geschäftsreise tief in die Provinz hinein u. ... wie seit jeher, im gleichen „Hotel“ ein. Mit der alten Bekanntschaft erkundigte sich am nächsten Morgen der Besitzer, wie der Herr von Neußwanger geruht habe. — Sagen Sie, Herr ...“ schätzte der Gast, und deucht die zerklüfteten Glieder, die haben doch immer so wunderbar weiche Matratzen in den Betten gehabt? — „Ach, mein Herr!“ seufzte der Hotelier mit traurigem Blick gen Himmel, „die haben mir schon längst ausgerauht.“

Baden.

(-) **Karlsruhe, 17. Juni.** Der stellv. Vorsitzend im evangel. Oberkirchenrat Geh. Rat Albert Bujard ist in den Ruhestand getreten. Bujard gehörte der obersten Behörde der evangel. Landeskirche über 35 Jahre an. Der Großherzog hat dem scheidenden Beamten den Ste. zum Kommandeurkreuz des Sächsischen Löwen verliehen.

(-) **Heidelberg, 17. Juni.** Der Reichsverband deutscher Feinstoff-Kaufleute hielt am Sonntag hier einen gut besuchten Gantag für seine Mitglieder in Baden, Hessen und der Pfalz ab. Die Tagung war auch von Vertretern der Behörden, der Handelskammern und Großfachverbände aus dem Lebensmittelhandel besucht. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher die Wiedereinführung des Handels bei der Lebensmittelverteilung, die Ausschaltung aller überflüssigen, die Barverteilenden Zwischenstellen und die Festsetzung von Kleinhandelszuschlägen gefordert wird.

(-) **Zaubershausen, 17. Juni.** Nach dem städt. Voranschlag beträgt der Umlagefuß 41 Pfg. Der Erlös aus den Waldungen hat sich im Laufe des Krieges fast verdreifacht. Im Jahre 1914 wurden aus den städt. Waldungen 16 500 Mark, im Jahr 1918 41 500 Mark gelöst.

(-) **Offenburg, 17. Juni.** Wegen unerlaubten Handels und Höchstpreisüberschreitung wurde der Landwirt Mathias Lang in Urloffen zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

(-) **Freiburg, 17. Juni.** Wegen eines Diebstahls von 7 Nähmaschinen wurde der Hilfsarbeiter Hermann Müller zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Diebstahl wurde unter erschwerenden Umständen ausgeführt. — Wegen Waschiediebstahls erhielt die 38jährige Auguste Saller aus Basel, eine gerichtsbekannte Diebin, 1 1/2 Jahre Zuchthaus.

(-) **Stuttgart, 17. Juni.** Wie verlautet, planen die Portland-Cementwerke Heidelberg und Mannheim, A.-G. in Stuttgart eine Fusion ihrer Gesellschaften in der Art, daß gegen Mk. 1000. — Aktien der Stuttgarter Gesellschaft Mk. 1000. — der Heidelberger Gesellschaft hin gegeben werden sollen.

Mutmaßliches Wetter.

Die Störungen dauern an. Am Mittwoch und Donnerstag ist trübes, vielfach regnerisches und mäßig kühles Wetter zu erwarten. (E.W.)

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 16. Juni.** (50-jähriges Militärjubiläum.) Morgen befehlt in Heidenheim Generalmajor z. D. Theodor v. Berrer, ein Bruder des am 28. Oktober 1917 bei der Jönsooffensive gefallenen kommandierenden Generals, sein 50-jähriges Militärjubiläum.

(-) **Stuttgart, 17. Juni.** Wie verlautet, planen die Portland-Cementwerke Heidelberg und Mannheim, A.-G. in Stuttgart eine Fusion ihrer Gesellschaften in der Art, daß gegen Mk. 1000. — Aktien der Stuttgarter Gesellschaft Mk. 1000. — der Heidelberger Gesellschaft hin gegeben werden sollen.

(-) **Esslingen, 17. Juni.** (Maschinenfabrik Esslingen.) Aus zuständiger Quelle erfahren wir, daß die Firma ihre italienische Niederlassung günstig abgestoßen hat. Der Kaufpreis, für den die neutrale Stelle aufkommt, gelangt jedoch erst längere Zeit nach Beendigung des Krieges zur Auszahlung; vorher bleibt der Verkauf ohne Einfluß auf den Bilanzgewinn der Gesellschaft.

(-) **Hall, 16. Juni.** (Der Bischof bei den Diakonissen.) Als Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Kappeler dieser Tage auf der Firmreise hier weilte, besuchte er auch die Kapelle des Diakonissenhauses, wo sich die Verwundeten des städt. Krankenhauses und Diakonissenhauses mit dem Pflegerpersonal versammelt hatten. Nach der Begrüßung durch Gesang des Schwesternchors und Ansprache des Pfarrers Weiser, der im Namen des Hauses und der Verwundeten den hohen Gast herzlich willkommen hieß, dankte lt. „Haller Tagbl.“ der Bischof dem Hause, von dem so viel Segen ausgehe bis hinaus in die Feuerzone, bezeichnete das einträchtige Wirken der Schwestern beider Konfessionen als Muster des konfessionellen Friedens, dessen Förderung ihm sehr am Herzen liege.

(-) **Geislingen a. St., 17. Juni.** (Sämaschinen.) Zur Beschaffung von Sämaschinen gibt die Amtskörperschaft an Gemeinden oder Genossenschaften Beiträge von 30 Prozent. Auch der landwirtschaftliche Bezirksverein hat Beiträge in Aussicht gestellt. Die gemeinsame Anschaffung soll insbesondere den kleineren Betrieben zu gute kommen.

(-) **Straßberg, 16. Juni.** (Gefährliche Burgen.) Die hiesige Polizei verhaftete die beiden 16 Jahre alten Burgen Karl Wolber und Franz Popp, die namentlich die Bahnhofsgegend unsicher gemacht hatten. So entwanderten sie von einem Handwagen eine Blase, zer schnitten sie und warfen sie in den Kanal. An mehreren Güternwagen stopften sie in die Schmierbäcken Sand und einer von ihnen gestand ein, daß er vor zwei Wochen schon unterhalb des Gaswerks große Nägel zwischen die

Schienen getrieben hat, wodurch hin und wieder ein Zug entleert wäre.

(-) **Dorb, 15. Juni.** (Stadtschultheißenwahl.) Bei der heutigen Wahl eines Stadtschultheißen waren wahlberechtigt 306 Bürger. Davon sind im Feld 37, in Garnison 31. Abgestimmt haben 243. Hier von erhielt Krankenkassenverwalter Franz Maug-Dorb 236 Stimmen. 7 Stimmen waren zersplittert. Maug ist sonach gewählt.

(-) **Sulz a. N., 17. Juni.** (Die Schultheißen.) Zu Leinfelden war neulich Ortsvorsteherwahl. Der Gewählte erhielt 41 Stimmen, aber auch seine Frau als zukünftige Schultheißen hat vier Stimmen auf sich vereinigt.

(-) **Balingen, 17. Juni.** (Ehrendoller Ruf.) Oberamtmann Fender ist anstelle des in das Ministerium überufenen Oberregierungsrats Schüle als Berichterstatter zur königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel nach Stuttgart berufen worden.

— **Abgabe von Nähgarn.** Die Nesselbau-Gesellschaft in Berlin gibt allen Sammlern von Brennesseln, die 10 Kilo trockener Stengel durch den Bekrautensmann der Gesellschaft abliefern, außer dem Sammellohn kostenlos und bezugscheinfrei ein Widel schwarzes oder weißes Nähgarn aus Brennesselmischgarn, und zwar einesteils, um damit zu fleißigen Sammeln anzuregen, andererseits, um zu zeigen, welch vorzügliches Garn aus der Brennesselfaser gewonnen wird. Man wende sich an die Nesselbau-Gesellschaft m. b. H., Berlin, W. 8. um Auskunft.

— **Keine Bezugscheine auf Bettwäsche.** Die Reichsbekleidungsstelle gibt bekannt, daß künftig Bezugscheine auf Bettwäsche oder für ihre Herstellung bestimmte Stoffe sowie auf Matratzenbrell nur für Kranke gegen ärztliche Bescheinigung, für Wäscherinnen und Säuglinge gegen eine Bescheinigung des Arztes bzw. der Debamme oder gegen Vorlegung einer amtlichen Geburtsbescheinigung erteilt werden. Sonstige Antragsteller sind auf bezugscheinfreie Papiergarnerzeugnisse zu verweisen. Auch der Nachlaß der Verstorbenen soll, soweit er aus Kleidungs- und Wäschestücken besteht, erfasst werden. Die Kommunalverbände werden von der Reichsbekleidungsstelle ersucht, bei Bekanntwerden von Erbschfällen an die Erben oder Testamentsvollstrecker in schonendster Weise heranzutreten und sie zur freiwilligen Abgabe entbehrlicher Stücke an die Bekleidungsstellen zu bewegen. Wo in der Nachlassmasse ein ganz besonders großer Bestand an Kleidungs- und Wäschestücken vorhanden ist und nur wenige oder gar keine direkten Erben in Betracht kommen, oder in Fällen, in denen erwiesenermaßen die Angehörigen die Nachlassstücke mit Rücksicht auf den eigenen großen Bestand nicht gebrauchen, soll zuerst auch in schonender Weise die freiwillige Abgabe begehrt werden, aber wenn sie erfolglos bleibt, Enteignung vorgenommen werden.

— **Verbot des Tauschhandels.** Wie in Bayern und Baden ist nun auch in Württemberg durch das städt. Generalkommando bei Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark verboten worden, den Verkauf oder die Ausbesserung von Gegenständen von der Hingabe anderer Gegenstände wie Lebensmittel usw. abhängig zu machen. Der Tauschzwang hatte allmählich einen bedenklichen Umfang angenommen.

— **Koks statt Kohle.** Bekanntlich ist eine umfangreiche Verkokung der Steinkohle deshalb erforderlich, weil die Nebenprodukte, wie z. B. Benzol, im Greeresinteresse dringend gebraucht werden. Die unzulängliche Herstellung von Beförderungsmitteln während der Herbst- und Wintermonate hat zur Ansammlung großer Koksbestände bei den Koksanlagen im Rheinisch-Westfälischen Bezirk, zum Teil auch in Niederschlesien, geführt. Die jetzige transportfähige Jahreszeit muß daher zu reichlicher Abfuhr von Koks benutzt werden. In manchen Gegenden, namentlich in West- und Süddeutschland, hat der starke Anteil, den der Koks an dem Gesamtverbrauch der Brennstoffe hat, Unzufriedenheit bei den Hausbrand-Interessenten erregt. Um dieser Abneigung gegen die Annahme von Koks zu begegnen, hat der Reichskohlenkommissar bestimmt, daß da, wo die Reihe der Hausbrandbezugscheine (grün) zwar in Kohle z. T. noch unbeliefert ist, während auf Koks angestellte grüne Scheine vergriffen sind, Koks schon jetzt auf die Bezugscheine der zweiten Ausgabe (Reihe B — rot) geliefert werden darf. Den Versorgungsbezirken, die auf den Bezug aus dem Rheinisch-Westfälischen Bezirk und aus Niederschlesien angewiesen sind, wird empfohlen, von der Möglichkeit frühzeitiger Beschaffung Gebrauch zu machen und von den roten Bezugscheinen einen möglichst großen Teil auf Koks statt auf Kohle oder wahlweise auf Koks oder Kohle auszufertigen und den Bezüchern baldigst zuzuteilen. Soweit noch auf Kohle lautende grüne Bezugscheine vorhanden sind, deren Belieferung auf Schwierigkeiten stößt, wird die Umschreibung auf Koks empfohlen.

— **Ruhegehaltsversicherung.** Vom Reichsversicherungsamt ist der „Allgemeinen Ruhegehaltsversicherung deutscher Krankenkassen“ folgender Bescheid zugegangen: „Vorbehaltlich der Entscheidung im Rechtszuge nimmt das Reichsversicherungsamt an, daß die Verwendung von Kassennitteln zu Versicherungs- und Gründungsbeiträgen für eine Ruhegehaltsversicherung der Krankenkassenangehörigen zulässig ist; die Aufwendungen werden den Verwaltungskosten zuzurechnen sein.“

— **Kassenarzthonorar.** Nach Erhebungen des Hauptverbands deutscher Ortskrankenkassen haben sich die Vergütungen, die von den Krankenkassen den einzelnen Ärzten zu zahlen waren, verdoppelt, ja verdreifacht. Insgesamt wurden an 175 Ärzte über 2 Millionen Mark, also im Durchschnitt 12 000 Mk. ausbezahlt. Dementsprechend wird von den Kassen vielfach die allge meine Zahlung eines Teuerungszuschlags abgelehnt und ein solcher bis zur Höhe von 20 oder 25 Prozent nur in den Fällen bewilligt, in denen sich das ärztliche Einkommen nicht anderweitig erhöht.

Ein neuer Stern. Die Sternwarte in Potsdam hat am Sonntag früh 3 Uhr in der westlichen Ecke des Sternbildes des Adlers einen neuen Stern erster Größe entdeckt. Die Helligkeit des Sterns nahm zu und in der Nacht zum Montag war er bereits heller als die größten Sterne am Nordhimmel Antares (Sternbild des Bootes) und Vega (Sternbild der Leier). Der neue Stern, der sich an der Grenze der Sternbilder Schlange und Adler befindet, erstrahlt in bläulich weißem Licht, wie der bisherige größte Stern im Adler, der Raie oder Alair. Im Spektrum am großen Fernrohr zeigte er, wie die meisten neuen Sterne, helle und dunkle Linien. Es steht noch nicht fest, ob der Stern ein Neuling ist. Seit Keplers Zeiten ist kein neuer Stern von solcher Helligkeit mehr erschienen.

Die Tragödie einer Mutter. In Zweibrücken hatte sich eine Landwirtin aus der Umgegend mit ihrer Tochter vor dem Schwurgericht zu verantworten, weil sie das von der Tochter geborene, von einem französischen Kriegsgefangenen stammende Kind gleich nach der Geburt tötete. Die Mutter erklärte unter Weinen, daß sie bei dem Gedanken daran, daß ein Sohn von ihr im Felde gefallen sei, ein zweiter Sohn im Felde stehe und der dritte in den nächsten Tagen einträde und die Tochter nun diese Schande über die Familie gebracht habe, sich der Tragödie ihrer Handlungswaise nicht bewußt gewesen sei. Sie erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Ihre Tochter wurde freigesprochen. — In Frankreich wäre die Frau sichtlich freigesprochen und im Triumph nach Hause geführt worden.

Dreifaches Todesurteil. Die Kriegsgefangenen Russen Krifchin, Woronczow und Hwetlow, die im November 1917 die Eisenbahnstationen in Bialka, Kreis Marienwerder, verewaltigt und ermordet hatten, wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Ein Ruffe Tschobis, der ihnen bei der Tat geholfen hat, erhielt 10 Jahre Zuchthaus.

Die Bevölkerungsveränderung in Frankreich. Der "Matin" veröffentlicht eine vergleichende Aufstellung über die Bevölkerungsveränderung der großen Städte Frankreichs 1914 gegen Anfang 1918. Sämtliche Städte weisen einen großen Bevölkerungszuwachs auf, was besonders auf die Ausdehnung der Fabriken und die Zuwanderung von Ausländern, namentlich kolonialen Arbeitern, nach den Hauptindustriestädten zurückzuführen ist. Das Blatt gibt folgende Zahlen in Tausenden von Einwohnern: Marseille: früher 900, jetzt 947; Lyon: 590, jetzt 740; Bordeaux: 291, jetzt 320; Besancon von Bourdeaux: 88, jetzt 121; Nantes: 170, jetzt 190; Toulouse: 150, jetzt 210; Algä: 142, jetzt 180; Le Havre: 130, jetzt 150 (wobei die Garnison, sowie 10000 Fremden und die 80000 Flüchtlinge nicht mitgezählt sind); Caen: 104, jetzt 120; Brest: 90, jetzt 185; Rennes: 78, jetzt 90; Dijon: 78, jetzt 89; Orleans: 72, jetzt 110; Limoges: 69, jetzt 98; Tours: 67, jetzt 100; Cherbourg: 45, jetzt 41; La Rochelle: 29, jetzt 42 (das Arsenal von La Rochelle allein beschäftigt angeblich über 10000 Arbeiter).

Amerikanische Hinterhältigkeit. Die amerikanische Wochenzeitschrift "The Nation" bringt eine Auslese von Artikeln aus deutschen Zeitungen, die die Reichspolitik in Russland, Russland, in der Ukraine usw. bekämpfen, und die "Nation" bemerkt dazu, Wilson sei stets bemüht gewesen, solches Denken in Deutschland selbst zu ermuntern und man dürfe hoffen, daß diese Politik Wilsons doch zum schließlichen Erfolg führen werde. — Das Wasser zu trüben und dann zu fischen, das ist neuamerikanische Art.

Der Bund der häßlichen Frauen. Der amerikanische "Eggsticker" berichtet: Die Eroberungen der Weiblichkeit während des Krieges lassen sich schon gar nicht mehr zählen. Während die Männer an der Front waren, haben ihre Lebensgefährtinnen Sturmangriffe auf alle öffentlichen und privaten Ämter unternommen. In sie haben bereits Wehverbände gegründet, um ihre Stellungen zu behaupten, wenn die Krieger zurückkehren werden. Aber es gibt noch Besseres. Die Sozialisten gruppieren sich neuerdings nicht nur allein nach Berufen oder nach sozialen Klassen, sondern nach ihrem überpersönlichen Aussehen. In Chicago hat sich nämlich eine "Gesellschaft der häßlichen Frauen" gebildet, die sich wie es scheint, gegen die Vorrechte ihrer schönen Schwestern ausprechen wollen. Sie behaupten, daß alle kaufmännischen und industriellen Stellungen vorzugsweise den hübschen Bewerberinnen übertragen werden, selbst wenn sie an Tüchtigkeit ihren von der Natur benachteiligten Koalitionen nachstehen, und sie verlangen energig, daß diese unbilligen Uebelstände beseitigt werden.

In den Unterschlagungen der Einhausgesellschaft Rhein-Mosel in Köln wird berichtet: Der Hauptverdächtige ist ein Angestellter der Gesellschaft. Er hat durch den Verkauf großer Posten von Waren an Private 100 000 Mark unterschlagen. Außerdem verschwand ein ganzer Waggon Käse im Werte von 1000 Mk. Durch das Verderben großer Mengen von Waren entstand der Gesellschaft ein Schaden, der hunderttausende Mark beträgt. In einem Falle wurden 700 Tönnchen marinierte Fische in den Rhein geworfen. Massenhaft wurde Marmelade vernichtet. Besonders große Warenverluste waren in jener Zeit zu verzeichnen, als die Lebensmittelversorgung schwierig war. Für verdorbene Frischfische hatte die Stadt Bonn allein einen Schaden von 80 000 Mk.

Ehrensache. Der Kaiser hat dem Prof. Eduard v. Gebhardt in Düsseldorf zu seinem 80. Geburtstag den Titel eines Wirkl. Geh. Rats mit dem Prädikat Erzellenz verliehen.

Mord. In Paris wurde in seiner Wohnung der ehemalige Senator Poel von einem Steuerbeamten aus St. Omer erschossen. Der Täter entsetzte sich dann selbst.

Subskriptionspende. Zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Berliner städtischen Sparkasse will der Magistrat vom 15. ds. Mts. ab jedem neugeborenen Berliner Kind ein Sparkassenbuch mit einer erstmaligen Einlage von 1 Mk. zuwenden. Wenn bereits mindestens vier lebende Geschwister vorhanden sind, soll sich die Einlage auf 10 Mk. erhöhen. Die Einlage soll gegen Abhebungen bis zum vollendeten 14. Lebensjahre gesperrt bleiben.

— Heber 15 Milliarden! Nach Einlauf der Zeichnungen im Felde ist das Gesamtergebnis der 8. Kriegsanleihe auf 15 100 425 400 Mark, also um rund eine Viertel-Milliarde gestiegen.

— Herabsetzung des Haferpreises. Das Kriegsministerium Berlin teilt mit, daß der Haferpreis von 60 Mark für den Doppelzentner nur noch bis zum 15. Juni gilt und nur für Hafer bezahlt werden kann, der bis dahin an ein Proviandamt abgeliefert oder für die Heeresverwaltung verladen ist.

ep. Zum 80. Geburtstag Eduard von Gebhardt. Am 13. Juni begeht zu Düsseldorf Eduard von Gebhardt seinen 80. Geburtstag. Er ist der Altmeister der neueren deutschen religiösen Malerei, der als erster den Weg beschritten hat, auf den ihn Steinhausen und Uhde folgten, den Weg einer wirklichkeitsgetreuen, innerlich wahren und empfindungsreichen religiösen Kunst. Von seinen Gemälden sind die bekanntesten die sieben Wandbilder des ehemaligen Lohmer Klosters (Hannover) und seine Wandgemälde in der Friedenskirche zu Düsseldorf. Er entstammt als Sohn eines ephäusischen Pfarrhauses dem Baltensland, dessen kraftvollen Menschenbild wir auch in seinen Bildern wiederfinden.

— Ruhr. Mit dem Eintritt warmer Witterung ist mit dem Wiederaufleben der übertragbaren Ruhr (Dysenterie) zu rechnen. Die Krankheitserscheinungen bestehen hauptsächlich in Leibschmerzen, heftigen schmerzhaftem Stuhldrang und häufigen wässrigen mit schleimigen Flocken mit Blut gemischten Ausleerungen, nach deren Abgang der Stuhldrang nicht aufhört. Man verliere nicht, in solchen Fällen rechtzeitig den Rat des Arztes einzuholen.

— Postanweisungen an Feldzugsteilnehmer. Vom 15. Juni ab wird in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen der Meistbetrag für Postanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres veranschlagt auf 800 Mk. erhöht. Die Gebühren betragen bei Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Mk. 10 Pfg. für je 100 Mk. oder einen überschreitenden Teil dieser Summe, für Beträge von mehr als 400 bis 600 Mk. 50 Pfg. und von mehr als 600 Mk. bis 800 Mk. 60 Pfg.

— Postverkehr mit Russland. Nach Russland werden fortan gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und Gefangenenbriefe post befördert. Sendungen des allgemeinen Verkehrs sind nach den Sätzen des Weltpostvertrages freizumachen.

— Keine Verurteilung der aus englischer Kriegsgefangenschaft in Holland Internierten. In letzter Zeit laufen viele Gesuche um Verurteilung der aus England nach Holland übergeführten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ein. Von zuständiger Stelle erfahren wir hierzu, daß diesen aus England in Holland internierten Kriegs- und Zivilgefangenen kein Urlaub in die Heimat gewährt werden kann, weil sie auch während ihrer Internierung in Holland englische Kriegsgefangene bleiben und die englische Regierung grundsätzlich jede Urlaubsbewilligung abgelehnt hat. Dagegen erhalten die von der holländischen Regierung auf Grund des Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907, betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Falle eines Landkriegs, internierten deutschen Heeresangehörigen, die der holländischen Regierung unterstehen, nach wie vor von dieser ein im Jahre einen einmonatigen Heimatsurlaub bewilligt.

— Aussichten für die Obsternte 1918 in Reich. Nach den aus dem Reich einlaufenden Berichten sind die Aussichten für die Zweifelhenernte im ganzen Reich zurzeit sehr günstig. Der Stand der Reife verspricht eine mittelmäßige Ernte; dagegen ist bei den Birnen mit einer ausgesprochenen Mißernte zu rechnen. Sehr gut stehen auch die Stachel- und Johannisbeeren. Der ganze Ernteausfall hängt übrigens stark vom Wetter ab.

— Gemüse und Obst. Nachdem das Obst der Ernte 1917 nimmere fast ganz verzehrt oder verarbeitet ist, sind die Bestimmungen über den Verkehr mit Obst aufgehoben worden. Die Marktpreise für Dörrobst bleiben aber in Geltung. Nach Bedürfnis werden für die kommende Ernte neue Bestimmungen für Obst und Dörrobst erlassen werden.

Für Theaterfreunde. Auf Mittwoch, den 19. Juni ist, wie wir hören, die hier noch nie gegebene reizende Operette "Das verwunschene Schloß" von Villöcker zur Aufführung am hiesigen Theater in Aussicht genommen.

* Die silberne Verdienstmedaille, sowie die Auszeichnung für 9jährige Dienstzeit haben u. a. erhalten: Rtd. Weber, Koch, Landwehmann von hier, sowie Gefreiter Fritz Schmid, Gastwirt in Herrenalb.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Heubeschlagnahme.

Das gesamte Erträgnis der heurigen Heu- und Dohndenernte ist für den Lieferungsverband beschlaggenommen worden. Veräußerungen sind nur an die Heeresverwaltung oder an den Lieferungsverband zulässig. In allen anderen Fällen darf Heu nur auf Grund von Bezugsscheinen veräußert bzw. erworben werden.

Der Höchstpreis für Wiesenneu beträgt 8 Mk. für 1 Ztr. Wildbad, den 13. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: Wagner.

Schweinefett-Abgabe.

An die Einwohnerschaft wird Schweinefett abgegeben und zwar

50 gr an Erwachsene zum Preis von 28 Pfg.
25 " an Kinder unter 6 Jahren " 14 "

Die Abgabe erfolgt auf dem Lebensmittelamt am **Mittwoch** vorm. 8—12 Uhr für die Nummern 1—350

nachm. 2—6 " " " 351—700

" **Donnerstag** " 2—6 Uhr " " 701—Schluß incl. Sprollenhäuser und Konnenmisch.

Personen mit Hauserschlagungen sind nicht bezugsberechtigt. Papier zum Einpacken, sowie abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Städt. Lebensmittelamt.

Höchstpreise für Frühzwiebeln.

Der Preisausschuß der Landesversorgungsstelle hat an Stelle des für Frühzwiebeln in der Bekanntmachung vom 8. Mai 1918, (Staatsanz. Nr. 122) festgesetzten Höchstpreises ab 11. Juni einen Erzeugerhöchstpreis von 28 Pfg. für 1/2 kg festgesetzt.

Stuttgart, den 7. Juni 1918.

Landesversorgungsstelle: Schüle.

Torfmuß.

Morgen vormittag von 8—12 Uhr kommt in der Holzremise hinter dem städt. Reichslokal **Torfmuß** zum Verkauf per Zentner 2.80 Mk. Dieses ist voraussichtlich in absehbarer Zeit der letzte Verkauf und wollen sich die Interessenten ihren Bedarf decken.

Städt. Meßplatz, a. B. A. Nr.

Druck-Arbeiten

liefert rasch und billig
B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Fremdenführer des Kurvereins.

Die Ausgabe des Führers erfolgt in den nächsten 14 Tagen in einer Auflage von 10000 Exemplaren. Derselbe erscheint diesmal ohne Inseratenanhang und werden event. nur die Umschlagseite mit Inseraten belegt. Anmeldungen für die 3 Seiten nehmen wir entgegen.
B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Schöne 6-Zimmer-Wohnung mit Garten, in der Villa Friß Rath, sofort oder später zu vermieten.

Die Wohnung ist durch eine Gastüre abgeschlossen, hat schöne ineinandergehende Zimmer, 2 Mansarden, reichlichen Zubehör, Kammern, Küche, Speisekammer, Gas- und elektr. Licht. Zu erfragen bei Fr. Rath, Bankdirektor.

Liederkrantz Wildbad. Probe betr. Leichengesang, morgen mittag 1/2 2 Uhr im Gasth. zur Eisenbahn.

20 Mark B. lohnung. Verloren ging am Montag nachmittag ein Füllfederhalter, (Schwarz Hartgummi), auf dem Rücken von Teinach—Emsbach—Wildbad. Abzugeben Leopoldt, Villa Rosenstein, Olgastr. Wildbad.

Kgl. Kurtheater Wildbad. Dir. Steng-Krauß. Heute abend

Gastspiel Charlotte Fröhlich vom Stadttheater Eibing
Die selige Exzellenz.
Einführung in 3 Akten von Rudolf Presber u. Leo Walter Stein.

Kaufschul-Stempel empfiehlt E. W. Gott.

Wildbad, den 17. Juni 1918.



Codes-Anzeige.
Heute verchied unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Sofie Schobert,
geb. Schuh,
im Alter von nahezu 72 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Kinder:
**Frau Helene Weinden u. Sohn,
Karl Schobert nebst Frau
und Tochter,
Sofie Schobert.**
Beerbigung Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

— Ein —
ökonomischen Mädchen
sahbar — nur gute Maschinen bis 12 qm Seilfläche lauft gegen Kassa
Mofatzenst. Stieber, Amberg Obpf.

Zu kaufen gesucht
1 bis 2 Bettladen mit Koff, einen Kinderwagen und einen Sofa.
Zu erfragen in der Exp. [96]

Tabak
ist eingetroffen bei
E. Dauer,
Zigarengeschäft.